

**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

**Herausgeber:** Bernhard Otto

**Band:** 6 (1784)

**Heft:** 40

**Artikel:** Beschluss

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-543928>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Sammler.

## Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

---

Bierzigstes Stück.

---

(Beschluß.)

§. XXII. D. Für welche Art Vieh sind  
diese (Alppflanzen) besonders nützlich  
und jene besonders schädlich?

**H**ier wird meine Antwort am meisten mangelhaft erscheinen. Die Wasserpflanzen sollen den Schafen schädlich seyn; auch will man bei uns bemerkt haben, daß in nassen Sommern die Schafe auf den Alpen viel weniger fett werden; vielleicht weil die wässerigten Pflanzen dann stärker heranwachsen, vielleicht auch weil ihnen die Nässe sonst schädlich ist.

Das Bergis gemeinicht (*Myosotis Scorpioides*) soll nach einer Beobachtung des Ritter Linne auf seinen Reisen durch Oeland den Schafen schädlich seyn, besonders wenn die Pflanze an feuchten schattigten Orten wächst. Auf unsren Alpen findet sie sich auch, doch sehr klein. Auch möchte sie an solchen Orten wohnend, wie trockne Alpen sind, kaum schädlich werden.

Die festuca ovina, Schafschwingel, soll hingegen diesen Thieren sehr wohl thun, und sie davon fett werden, aber auf unsren Alpen ist diese Grasart selten.

Die Binsengräser (*junci*) sollen den Schafen auch nachtheilig seyn; hingegen den Ochsen sollen sowohl diese als die Riedgräser (*Carices*) wohlschmeckend und gesund seyn.

Die Pferde weiden gerne auf riedigten Plänen. Die Riedgräser bekommen diesen Thieren auch wohl. Einige Arten von Schirmblumen wachsen aber eben an solchen riedigten, nassen Orten, und solche sind dann meistens giftig. Besonders schädlich ist ihnen die Wasserpersaat (*Phelandrium aquaticum*) die eine Art von unsern Bergmuttern ist. An den riedigten Orten derjenigen Alpen die ich besucht, habe aber nie solche Schirmblumen gesehen. Zuweilen an einem schattigten Ort den haarichen Kälberkopf (*Chærophyllo hirsutum*) eine Art der so genannten Tschickauen, die in den Obstgärten so häufig sind, ich halte aber diesen für unschädlich.

### S. XXIII. E. Welches sind die Milch und Butterreichsten Pflanzen in den Alpen?

Da Butter und Käse die Hauptprodukte der Alpen sind, so lohnt sichs doch der Mühe die Butterreichsten Pflanzen zu kennen. Die Säfte die in den Pflanzen circulieren, bestehen aus einem Wasser, in welchem eine zarte mit salzigen und öhlichen Theilen verbundene Erde aufgelöst ist. Oehlichte und wässerichte Theile wollen sich nicht gerne vermischen, das weiß jeder; allein die Salze bewirken eine solche Vereinigung, wie man an der Verfestigung der Seife sehen kann.

Eine solche allgemeine nährende Flüssigkeit ist nun in jeder vegetabilischen feuchten Erde befindlich; doch so, daß in dieser Erdart die salzigen, in jener die öhlichen und in jener die wässerichten Theile in grösserer Menge da sind. In diesem Magazin von Flüssigkeiten sind nun die Wurzeln der Pflanzen mit ihren zarten Fasern gleichsam eingetaucht, und dann steigt durch die beständige Wirkung der Wärme und Lust, nach den Gesetzen der Hydrostatik die-

ses Wasser in den Haarröhren ähnlichen Gefäßen der Pflanze in die Höhe, und wird nach und nach in den eigentlichen Saft der Pflanze verwandelt. Die Structur jener Haarröhren muß aber besonders wunderbar seyn; denn bei einer Pflanze lassen die Röhren mehr wässeriche als öhlichte, bei einer andern mehr öhlichte als wässeriche Theile durch. — Bei einigen Pflanzen werden die salzige Theile frei durch gelassen; bei andern werden sie zurückgehalten. Hier steigen Theile durch die Röhren hinauf die eine gelbe Farbe zeigen; dort steigen Theile in die Höhe die in der Blume sich blau entwickeln. Welch ein Mechanismus muß in diesen Haarröhren seyn! Daß solche Absonderungen in den Pflanzen vorgehen müssen, ist daraus zu sehen, daß Pflanzen deren Säfte ganz verschiedene NATUREN haben, aus einerlei Grund und Boden ihre Nahrung ziehen können. Und die Verschiedenheit des Safts, in den verschiedenen Theilen der Pflanzen beweiset dieses auch; oft schmecken die Blätter anders, als die Blumen.

Aus diesem also ist die Verschiedenheit der Säfte in den Pflanzen begreiflich. Einige haben einen gummichten, andere einen öhlichten, harzichten, wiederum andre einen gummicht und harzichten Saft zugleich.

Pflanzen die öhlichte Säfte haben, werden auch die Butterreichsten seyn. Diese gute Eigenschaft haben überhaupt alle unsere Alppflanzen vor den zahmern voraus, daß sie öhlichtere Säfte, als diese letztere haben. Am besten erhellet dieses durch das Austrocknen der wilden und zahmen Pflanzen; denn beim Austrocknen verdünsten die wässerichten Theile. Eine wässeriche Pflanze wird daher beim Dürrwerden also gleich schlaf, schrumpft zusammen, und verliert oft 4/5 und darüber ihres Gewichts, nicht so aber eine öhlichte Pflanze, sie bleibt länger beim Austrocknen, schrumpft weniger zusammen und verliert oft

nur die Hälften ihres Gewichts. Wer nun das auf hohen Alpwiesen gedörrete Heu gesehen, der wird auch die merklich grössere Schwere bemerkt haben, ein Beweis, daß weniger Theile durch die Ausdünstung sich verlohren; folglich die Pflanzen öhlichtere Säfte, und eine dichtere, trocknere Substanz hatten. Dass sie mehr öhlichte salürische Theile enthalten, beweiset auch der stärkere Geruch des Bergheues.

Man kann eine Alppflanze zwei bis drei Stunden der Sonnenwärme aussetzt, und sie wird kaum pass und schlaf werden, da hingegen eine in den tiefen Gegenden gewachsene in wenigen Minuten völlig verschlaffet. Die grosse Hitze die entsteht wenn Bergheu auf einander bratet, zeigt auch wie viel Salz und Oehl es enthalten müsse.

Ob nun schon die Alppflanzen überhaupt öhlicht sind, so kann doch unter ihnen selbst hier ein Unterschied seyn. Als öhlichte Pflanzen sehe ich an: die Sternblumen, die Schirmblumen, die in Trockenen wachsen. — Etwas minder die schleimichten und zusammenziehenden §. 19. Es kommt aber hier nicht in Betrachtung, ob hin und wieder eine vorzüglich öhlichte Pflanze in den Alpen zu finden sey; sonst wollt ich das Chrysanthemum alpinum und atratum auszeichnen und andere mehr: sondern die öhlichten Pflanzen, wenn sie uns als Milch und Butterreich in den Alpen beliebt seyn sollen, müssen auch in Menge wachsen; dann ziehen sie erst die Aufmerksamkeit unserer Alpleute an. Einige dieser Pflanzen haben wirklich diese Aufmerksamkeit erregt, ihres häufigen Wachsthums und ihrer Güte wegen hauptsächlich diese drei:

1. Die Mutterne. Sie ist berühmt in der ganzen Schweiz, denn in Berner, Glarner, Appenzeller, wie auch in unsern Bündneralpen, wird die Güte des Heues und

der Weid in den Bergen nach dieser Pflanze bestimmt. Und diesem Urtheil einer ganzen Nation wird ein Einzelner der es wagen wollte, die Güte dieser Pflanzen zu verschreien gewiß nicht Abbruch thun können. Die Mutterne wächst in den Alpen an vielerlei Orten: in Wiesen und Weiden, an Hügeln und Ebenen; am liebsten wo Kalchstein vorhanden ist. Wo Schiefer und Mergelerde ist, wächst sie bis anderthalb Schuh hoch, gewöhnlich ist ihre Höhe 4 bis 5 Zoll. Es ist eine Schirmblume. Der Stengel ist nackt ohne Blätter, oben unter der Blume sitzt zuweilen ein kleines Blatt; sonst breiten sich die Blätter an der Wurzel am Boden herum aus, wie des Feldkümmels, haben mit diesem eine ähnliche Gestalt, das ist: sind doppelt gesiedert. Die Blume besteht wie andere Schirmblumen aus einem allgemeinen und besondern Schirm, der allgemeine hat keine Schirmblätter und 12 bis 15 Stangen oder Strahlen, der besondere Schirm, hat noch mehrere, 20 bis 30 Strahlen, die von 5 oder 7 Schirmblättern unterstützt sind, fünf kleine weisröthliche Blumenblätter, — fünf kleine Staubfäden, zwei Griffel. Der Samen ist eiförmig mit 8 tiefen Furchen der Länge nach, und zerfällt wenn er reif ist in zwei Theile. Die Milch der Kühle, die diese Pflanze weiden ist gelb, und setzt gleich einen noch gelbren Rahm an. Es ist übrigens eine zärtliche Pflanze die keine Fröste leiden kann: wenn daher im Augustmonat Nachtreissen eifallen, so verliert sie ihre Kraft, und das Vieh hat dann in den Mutternealpen einen schlechten Nachsommer.

2. Der Alpen spitwegerich (*Plantago alpina*) von den Alpleuten Ritz genannt, ist nächst der Mutterne, als die Milch und Butterreichste Pflanze bekannt, — er

wächst

wächst häufig in hohen steinigten Gegenden, widersteht besser der Kälte. Die Pflanze wächst im Stengel nur 3 bis 4 Zoll hoch. Der Stengel ist wie beim andern Wegerich blätterlos. Die Blätter sind an der Wurzel in Büschel aneinander gedrängt, oft stehen 20 bis 30 Pflanzen so dicht beisammen und besetzen einen ziemlichen Platz. Die Blätter sind ganz dünn, lang, linienförmig, (da sie an andern Wegericharten oval und lanzenförmig sind) besonders an der Wurzel zu, mit Wolle bekleidet. Die Blume ist eine kleine längliche, cylindrische Röhre, an welcher die gelben Staubbeutel rings herum in der Blüthe hängen, sonst sitzen, wie beim Breitwegerich, vier Staubfäden in jedem Blümchen. Der Geschmack der Pflanze ist mehlicht, etwas zusammenziehend, und doch saftig. Die Blätter dieser Pflanze haben, in Vergleichung mit anderen, eine vorzügliche Schwere — ein Zeichen daß sie von sehr dichter Substanz sind.

3. Das senkrechte Nordengras (Nardus Stricta) im Provinzialnahmen Soppa genannt, ist von unsern Bergleuten auch bemerkt. Einige Alpen, die viele dürre Hügel und wenig Quellen haben, werden von diesen Pflanzen sehr bevölkert. Denen die in Bergwiesen mähen verursacht sie viel Mühe, weil sie durch ihre Härte ihre Sensen immer stumpf macht. Die steifsten nadelförmigen Blätter sitzen an der Wurzel dicht an einander, und formieren Bürsten. Den Winter durch können sie kaum faulen, sie werden nur ausgebleicht und im Frühjahr treiben die grünen Blätter mitten durch diese dürren auf. Im Iunius erscheint ein durrer 4 Zoll hoher Halim der von der Mitte an, bis oben mit Blüthen belegt ist, doch sind die Blüthen nur an einer Seite angesetzt (Spica setacea recta secunda) auch haben die Blumenhöllein keinen Kelch und die Blume nur einen Griffel.

Es ist wahr, diese Pflanze ist nicht milchreich, doch haben die Hirten in der Erfahrung gefunden, daß diese Milch Butterreich ist und viele Molken giebt. Und in nassen kalten Sommern wo in andern Bergen das Vieh Mangel leidet, hat es in den Soppaalpen genug zu fressen; indem die Kälte dieser Pflanze nichts anhaben kann.

Als eine milchreiche Pflanze haben wir uns auch die Eberwurz (*Carlina acaulis*) angemerkt. Die breitköpfige Blume sitzt ohne Stengel platt an dem Boden, wie eine offene Artischocken. Die Blätter sind in einem breiten Kreis ausgedehnt. Der gemeinschaftliche Boden, wo die kleinen Blümchen außszen, besteht aus einem oft einen halben Zoll dicken, süßen saftigen Mark, den das Vieh begierig wegschnapt, obschon die Pflanze wie andere Distel mit Dornen wohl versehen ist. Auf guten Alpen wächst es ziemlich häufig, wird grösser als es in den niedern Gegendem gefunden wird. Das Mark ist für den Menschen selbst essbar und schmackhaft, und wird unter dem Namen Schöklein zubereitet und gespeist.

Noch will ich anfügen, daß ich als Milch und Butterreiche Pflanzen ansehe, alle §. 12. benannte Schmetterlingsblumen. Ferners die §. 13. vorkommenden Gräser, die Binsen - Flachs - und Riedgräser ausgenommen.

Als weniger Milch und Butterreich sind anzusehen;

1. Die Farrenkräuter (*Filices*.) In den Alpen findet man vier, fünf Arten davon.

2. Die Steinbreche die an Quellen und steinigsten Orten oft vorkommen.

3. Die holzigen Pflanzen — *Salix myrsinites*, *incubacea*, *reticulata*, die Alprosenstauden, das Heidekraut, die Heidelbeerstauden. Mehl oder Sandbeeren (*Uva ursi*,) die, indem sie andre gute Pflanzen verdrängen, selbst wenig nützen.

4. Die

4. Die Schottenpflanzen §. 18. die gerne im Feuchten  
wachsen, und Harnreibend sind.

Hier ende ich diesen Aufsatz. Weitläufige Beschreibungen der Pflanzen wären dem, der die botanische Terminologie nicht inne hat, langweilig.

Dem Botanisten ist's mit dem botanischen Namen genug: dem, ders nicht ist, werden Bücher, Lehrmeister und Pflanzenabbildungen und Exemplare ohnedem nöthig seyn.



Mittel gegen den Rauch der Oellampen.

**S**o nützlich und bequem die Nachtlampen sind, so verderbt doch der aufsteigende Rauch mehr oder weniger die Zimmer und das Geräthe in demselben. Dieser Unbequemlichkeit ist leicht vorzubauen. Man hänge einen mittelmäßigen Badeschwam, den man vorher in Wasser getaucht und wieder so ausgedrückt hat, daß er nur feucht bleibt, an drei oder vier Schnüren, wie eine Wagschale, und in derjenigen Entfernung über der Lampe auf, daß er von der Hitze des Lichtes nicht angebrannt wird. Der Rauch zieht sich in den feuchten porösen Schwamm, den man durch das Eintauchen in warm Wasser von Zeit zu Zeit wieder reinigt.



Nachricht.

Dem ungenannten Herrn Verfasser der Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen wird hiemit der Empfang seines Aufsatzes, den wir gelegentlich nach seiner Absicht zu bemühen gedenken, dankbarlich angezeigt.